

»Deutschländer« in Istanbul: Migrationsmotive und Gruppenbildungsprozesse

Alina Neitzert

Asya¹ wurde in Deutschland geboren, wuchs dort auf, besuchte die Schule, baute Freundschaften auf. Mit 15 Jahren ging sie zusammen mit ihren Eltern zurück in die Türkei. Zurück? Für ihre Eltern war es eine Rückkehr, doch für Asya begann ein neues Leben in einem in vieler Hinsicht fremden Land. So auch für Caner, der nach beruflichen und persönlichen Enttäuschungen einen Neuanfang und eine zweite Chance suchte; für Merve, die ihre türkischen Wurzeln stärker ausleben wollte; Elif, die das Leben in Deutschland langweilig fand; Didem, die bessere berufliche Perspektiven für sich in Istanbul sah – sie alle haben sich für die Migration in die Türkei entschieden. Alper dagegen, der aus Deutschland abgeschoben wurde, hatte keine Wahl. Sie alle leben mittlerweile dauerhaft in Istanbul, doch haben sie Deutschland nicht völlig hinter sich gelassen.

In den vergangenen Jahren ist eine wachsende Zahl von Angehörigen der zweiten Generation der Türkeistämmigen in Deutschland in das Heimatland ihrer Eltern »zurückgekehrt«, um dort zu leben und zu arbeiten. Während die Migration von der Türkei nach Deutschland sowohl im allgemeinen Diskurs als auch in der Forschung sehr häufig thematisiert wird, hat die Wanderungsbewegung in der umgekehrten Richtung bisher sehr wenig Aufmerksamkeit erfahren. Statistiken zeigen jedoch, dass bereits seit 2006 der Wanderungssaldo zwischen Deutschland und der Türkei negativ ist, d. h. es wandern mehr Menschen von Deutschland in die Türkei als umgekehrt.²

1 Die Namen der befragten Personen wurden geändert.

2 Der Saldo lag 2006 bei –1 780, stieg in den folgenden Jahren auf mehr als –10 000 und stand 2010 bei –5 862, wobei 30 171 Zuzügen aus der Türkei 36 033 Fortzüge gegenüberstanden. Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012, Deutsches Statistisches Bundesamt 2011. Die Statistik ist jedoch nur bedingt aussagekräftig, weil sie nur einen Teil der Abwanderungen erfasst und die Daten nicht näher aufgeschlüsselt werden können.

Begriffe wie »Rückkehr« oder »Rückkehrer« sind in diesem Zusammenhang nur bedingt angemessen, da es sich um Menschen handelt, die in der Regel nie zuvor in dem Land, in das sie migrieren, gelebt haben. Weil es sich hier um eine recht neue Entwicklung handelt, hat sich noch keine treffende Terminologie etabliert. Die vorhandenen Begriffe sind mit bestimmten Konnotationen belastet und drücken unterschwellige wertende Zuschreibungen mit aus. Die Bezeichnung »Rückkehrer« impliziert, dass die Personen sich als türkisch definieren und ihre Heimat in der Türkei sehen, in die sie nach einem Aufenthalt in Deutschland zurückkehren. Dies trifft jedoch für viele Angehörige der zweiten Generation, die in Deutschland aufgewachsen sind, nicht zu. In den letzten Jahren ist vermehrt der Begriff »Deutschländer« aufgetreten, der eher den Bezug zu Deutschland als zur Türkei betont und das Dilemma verkörpert, aus Deutschland zu kommen, dabei aber nicht notwendigerweise deutsch zu sein.³

Einigkeit über eine treffende Bezeichnung für Menschen, die mit türkischen Eltern in Deutschland aufgewachsen sind, aber mittlerweile dauerhaft in der Türkei leben, gibt es auch unter den Angehörigen der Gruppe nicht. Da jedoch die Begriffe »Rückkehrer« und »Deutschländer« von den Betroffenen selbst verwendet werden, werden diese Bezeichnungen auch in der hier vorgestellten Studie angewandt. Die beiden Begriffe werden dabei synonym verwendet, ohne weitere Zuschreibungen damit ausdrücken zu wollen.

In den vergangenen Jahren wurde das Thema der Migration von Türkeistämmigen der zweiten Generation aus Deutschland in die Türkei langsam in den Medien und in der Forschung aufgegriffen. Allerdings behandeln sowohl die mediale Berichterstattung als auch aktuelle Forschungsprojekte in erster Linie die Abwanderung von Hochqualifizierten türkischer Herkunft, wobei vor allem die Gründe für diese Abwanderung untersucht werden.⁴ Ein gewisses Aufsehen in den deutschen Medien erregte die Studie des futureorg-Instituts zu Türkischen Akademikern und Studierenden in Deutschland (»TASD-Studie«) aus dem Jahr 2009, der zufolge 36 Prozent der türkeistämmigen Akademiker in Deutschland beabsichtigen, in der Zukunft in die Türkei zu ziehen.⁵ Medienartikel betrachten die Entwicklung meist aus der Perspektive Deutschlands, wobei häufig der Aspekt des *Brain-Drains* betont wird.⁶

3 Daneben gibt es noch die Bezeichnung »*Almancı*«, die heute jedoch nur noch selten verwendet wird. Dieser Begriff ist in der Türkei stark negativ besetzt. Zum Stereotyp des *Almancı* gehört das Bild des reichen, Schweinefleisch essenden, bequem in Deutschland lebenden Türken, der sich immer weiter von seinem Türkischsein entfernt. (Vgl. Kaya, Kentel 2005, S. 36.) Die Befragten haben diesen Begriff jedoch eher auf die erste Generation der Türken in Deutschland bezogen.

4 Vgl. Aydın 2010, 2011, Hanewinkel 2012, Pusch, Aydın 2011.

5 Vgl. Sezer, Dağlar 2009.

6 Vgl. Holzmüller 2010, Jacobsen 2009, Schenk, Spiewak 2008, Tirier 2010, Wierth 2009.

Die Studie

Der vorliegende Beitrag stellt einen Ausschnitt aus einem aktuellen Dissertationsprojekt dar. Die Studie untersucht und vergleicht die Erfahrungen von Rückkehrern mit unterschiedlichen Hintergründen, darunter sowohl Hochqualifizierte als auch Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Erfahrungen und Strategien zur Integration in der Türkei, wobei selbstverständlich auch die Gründe für die Migration und die Erfahrungen in Deutschland eine wichtige Rolle spielen. Es wird untersucht, ob Unterschiede in der Motivation von Migranten mit oder ohne Hochschulabschluss festgestellt werden können. Zudem wird die bisher wenig beachtete Frage gestellt, welche Erfahrungen die Rückkehrer nach ihrer Migration in Istanbul machen. Dabei geht es um die Integration in der Türkei, die Entstehung einer eigenen Gruppe und die Entwicklung einer neuen, eigenständigen Identität. So gibt dieser Beitrag einen Überblick über die Studie und stellt erste Ergebnisse in zwei Teilbereichen vor. Zunächst wird – nach einer kurzen Betrachtung unterschiedlicher Konzeptualisierungen der Migration – auf die Frage nach der Motivation für die Migration in die Türkei eingegangen. Danach folgt ein Überblick über die Erfahrungen der Deutschländer in Istanbul, wobei das Augenmerk besonders auf dem Prozess der Konstituierung als Gruppe liegt.

Die Migration von Türkeistämmigen der zweiten Generation, die in Deutschland aufgewachsen sind, in das Heimatland ihrer Eltern ist eine relativ neue Entwicklung, die entgegen der Richtung der traditionellen Arbeitsmigration von der Türkei nach Deutschland verläuft. Mit den Begriffen und Methoden der klassischen Migrationsforschung⁷ ist dieses Phänomen schwer zu erfassen. Es handelt sich einerseits nicht um Rückmigration im eigentlichen Sinne, da diese Menschen nicht in ein Land zurückkehren, aus dem sie ursprünglich ausgewandert sind, sondern das Land verlassen, in dem sie geboren wurden bzw. aufgewachsen sind. Andererseits unterscheidet sich diese Migrationsbewegung auch von der klassischen Auswanderung in ein fremdes Land, da es sich bei dem Zielland um das Herkunftsland der Eltern handelt und in den meisten Fällen bereits vor der Migration enge Beziehungen ins Zielland bestehen. Weil es hier bereits schwierig wird, die Konzepte Herkunftsland und Zielland klar zuzuordnen, erscheinen die Ansätze der Transnationalismusforschung in diesem Kontext als eher angemessen und praktikabel.⁸ Migration wird hier nicht als einmaliger Ortswechsel gesehen, sondern als ein Prozess, der über mehrere Generationen hinweg andauert und in dem die Beteiligten zu einem gewissen Grad in mehreren Gesellschaften beheimat-

7 Für einen Überblick vgl. Haug 2000, Pries 2001a.

8 Vgl. Pries 2001a, b, Faist, Özveren 2004.

tet sind. Auch nach der Migration halten viele Deutschländer in Istanbul bewusst den Kontakt nach Deutschland aufrecht und bringen bestimmte Aspekte ›deutschen Lebens‹ mit in die Türkei.

Um Erkenntnisse über Integrationserfahrungen in Deutschland, die Motivation für die Migration nach Istanbul, Integrationserfahrungen in der Türkei sowie über mögliche Beziehungen zwischen diesen drei Aspekten zu erlangen, wird Integration hier in vier Dimensionen – strukturell, sozial-interaktiv, kognitiv-kulturell und identifikativ – konzeptualisiert.⁹ Dabei bezieht sich die strukturelle Dimension auf den Zugang zu und die Besetzung von bestimmten Positionen in der Gesellschaft, z. B. in den Bereichen Arbeit und Bildung. Im sozial-interaktiven Bereich geht es um soziale Kontakte in verschiedenen Kontexten. Die kognitiv-kulturelle Ebene betrifft Kenntnisse von Sprache und kulturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft. Unter der identifikativen Dimension wird die emotionale Verbundenheit mit und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gesellschaft oder Gruppe verstanden.

Es wurden qualitative semi-strukturierte Interviews mit 29 Deutschländern in Istanbul geführt¹⁰. Die Interviewpartner, die ausschließlich der zweiten Generation angehören und deren beide Elternteile aus der Türkei stammen, sind in Deutschland aufgewachsen und zur Schule gegangen. Sie sind entweder in Deutschland geboren oder kamen im Alter von weniger als sechs Jahren dorthin. Bei der Migration in die Türkei waren sie mindestens 15 Jahre alt. Zum Zeitpunkt des Interviews lebten sie bereits seit mindestens einem Jahr in Istanbul und sie haben die Intention, dauerhaft dort zu bleiben. Die Studie beschränkt sich auf Deutschländer, die in Istanbul leben. Istanbul als größte Stadt der Türkei sowie wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Landes ist ein Anziehungspunkt für Migranten aus dem In- und Ausland. Hier lebt bereits eine große Anzahl an Deutschländern mit ganz verschiedenen Hintergründen und Geschichten, und es haben sich bereits eigene Institutionen entwickelt. Um sicherzustellen, dass das Sample auch Personen umfasst, die nicht die typischen Treffpunkte der Deutschländer frequentieren, wurden unterschiedliche Ansatzpunkte zur Rekrutierung der Interviewpartner verwendet.¹¹

9 Vgl. Esser 2001, Heckmann 1997.

10 Es handelt sich hierbei um eine nicht-repräsentative Untersuchung, die jedoch Rückschlüsse auf die Migrationsmotive der Deutschländer und ihre Integrationserfahrungen in Deutschland und in der Türkei zulässt.

11 Zu den typischen Treffpunkten der Deutschländer in Istanbul zählen u. a. der so genannte ›Rückkehrer-Stammtisch‹, das Goethe-Institut oder die Callcenter. Es soll jedoch auch die Perspektive der Deutschländer, die diese Treffpunkte nicht frequentieren, berücksichtigt werden. Deshalb wurden Interviewpartner auch auf anderen Wegen, z. B. über Kontakte zu Türken ohne Deutschlandenerfahrung, gesucht.

Tabelle 1 Sample der Befragung

		studiert		nicht studiert	
		m	w	m	W
freiwillig	Alter ≤ 30	1	4	–	–
	Alter > 30	3	5	6	2
unfreiwillig	Alter ≤ 30	–	1	–	–
	Alter > 30	–	1	4	2

Die Gruppe der Befragten ist hinsichtlich ihres sozialen Hintergrunds sowie ihrer beruflichen Situation sehr heterogen zusammengesetzt. Unter den Interviewpartnern sind sowohl freiwillig als auch unfreiwillig Zurückgekehrte, verschiedene Altersgruppen und Zeitpunkte der Rückkehr sowie Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen. Die oben stehende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der Interviewpartner bezüglich ihres Geschlechts, Alters, Bildungsniveaus und Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit der Migration.

Unfreiwillige Rückkehrer sind dabei alle, die die Entscheidung, in die Türkei zu gehen, nicht selbst getroffen haben. Darunter fallen hauptsächlich Personen, die vor Erreichen der Volljährigkeit von ihren Familien in die Türkei gebracht wurden, sowie Menschen, die aus Deutschland abgeschoben wurden. Es fällt auf, dass Frauen und Männer zwar in ähnlichen Zahlen interviewt wurden, jedoch eine sehr unterschiedliche Bildungsverteilung aufweisen. Während das Sample sehr viele Frauen mit Studienabschluss und sehr wenige ohne Studium enthält, ist die Verteilung bei Männern genau umgekehrt. Beobachtungen vor Ort deuten jedoch darauf hin, dass es sich hierbei nicht um Unterschiede in der Verteilung unter den Deutschländern in Istanbul handelt, sondern vielmehr um Unterschiede in der Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview.¹² Des Weiteren ist auffallend, dass die Frauen im Sample, insbesondere diejenigen mit Studienabschluss, im Schnitt jünger sind als die Männer. Das deckt sich mit der Beobachtung, dass gerade studierte Männer den Schritt in die Türkei oft erst zu einem späteren Zeitpunkt wagen, wenn sie bereits eine Karriere in Deutschland aufgebaut haben, in die sie gegebenenfalls wieder zurückkehren können. Während die

12 Während studierte Frauen meist sehr offen dafür waren, in einem Interview von ihren Erfahrungen zu berichten, waren nicht-studierte Frauen nur selten dazu bereit. Umgekehrt verhielt es sich bei den Männern: Hier waren die Studierten nur selten bereit, sich die Zeit für ein Interview zu nehmen, während die Nicht-Studierten oft gerne ihre Geschichte erzählen wollten.

Frauen im Sample oft vor der Phase der Familiengründung nach Istanbul gekommen sind, hatten die Männer häufig schon eine Familie, mit der sie zusammen in die Türkei gegangen sind.

Konzeptualisierung der Migration nach Istanbul

Die meisten Befragten verbinden die Migration nach Istanbul mit einem bestimmten Konzept, was auch die Betonung bestimmter Motivationsfaktoren beeinflusst. Die typischen Konzeptualisierungen, die jeweils von mehreren Interviewpartnern genannt wurden, sind in der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennungen: die Auswanderung, der Neuanfang, die Rückkehr, die Weiterentwicklung und der Umzug. Obwohl für viele Interviewpartner mehr als ein Aspekt eine Rolle spielte, war in den meisten Fällen eines der Muster dominant.

Als »Auswanderung«, das mit Abstand am häufigsten genannte Konzept, wurde der Weg nach Istanbul von Deutschländern mit ganz unterschiedlichen Hintergründen erlebt. Einen »Neuanfang« dagegen sahen mehrheitlich Männer mit eher niedrigem Bildungsabschluss. Oft hatten sie in Deutschland Enttäuschungen auf beruflicher Ebene oder im Privatleben erfahren, die schließlich den Ausschlag gaben, in Istanbul eine zweite Chance zu suchen und noch einmal von vorne anzufangen. Es fällt auf, dass die Mehrheit der Deutschländer somit durch ihre eigene Konzeptualisierung betont, dass durch diesen Schritt das Vertraute verlassen und etwas Neues betreten wurde. Nur eine geringe Anzahl an Befragten dagegen definierte den Schritt, nach Istanbul zu gehen, als »Rückkehr«, was von manchen anderen strikt abgelehnt wurde. Es gab auch einige Fälle, in denen die interviewte Person im Laufe des Gesprächs zunächst von Rückkehr sprach, auf explizites Nachfragen jedoch eine andere Konzeptualisierung bevorzugte. Für viele ist der Begriff »Rückkehr« zunächst die selbstverständliche Bezeichnung, da sie im Elternhaus mit diesem Konzept aufgewachsen sind. Wenn sie sich jedoch selbst mit dem Thema auseinandersetzen, kommen viele zu dem Schluss, dass es zwar für ihre Eltern eine Rückkehr war oder gewesen wäre, sie selbst jedoch, die in Deutschland aufgewachsen sind, den Schritt eher als z. B. Auswanderung oder Neuanfang erlebt haben. Die »Weiterentwicklung« und der »Umzug« schließlich wurden von jeweils zwei Befragten genannt. Eine Weiterentwicklung war es für zwei noch sehr junge Menschen mit hohem Bildungsabschluss, die sich in Istanbul mehr Möglichkeiten sowohl im persönlichen als auch im beruflichen Bereich erhofften. Einen einfachen Umzug haben zwei junge Frauen mit sehr hohem Bildungsstand erlebt, die, bevor sie sich in Istanbul niedergelassen haben, schon für einige Zeit in einem Drittland, also weder in der Türkei noch in Deutschland, gelebt hatten.

Motivation für die Migration nach Istanbul

Im Laufe der Interviews wurde deutlich, dass es ein sehr breites Spektrum an unterschiedlichen Motivationen gibt, die Menschen dazu bewegen haben, von Deutschland nach Istanbul zu ziehen.¹³ Dabei kann zwischen Push-Faktoren, die zu dem Wunsch führten, Deutschland zu verlassen, und Pull-Faktoren, die Istanbul als Zielort attraktiv erscheinen ließen, unterschieden werden. In fast allen Fällen war es eine Kombination aus verschiedenen Push- und Pull-Faktoren, deren Zusammenspiel schließlich zu der Entscheidung führte.

Sowohl die Push- als auch die Pull-Faktoren lassen sich entlang der vier oben genannten Dimensionen einordnen. Im strukturellen Bereich spielt es als Push-Faktor eine wichtige Rolle, wenn in Deutschland keine angemessenen beruflichen Perspektiven gesehen werden. Andererseits bedeuten mögliche Perspektiven in Istanbul, insbesondere im Kontext der dortigen expandierenden Wirtschaft, einen starken Pull-Faktor. Die soziale Dimension fungiert als Push-Faktor, wenn Schwierigkeiten in der Familie oder eine gescheiterte Beziehung den Wunsch auslösen, Abstand von der gewohnten Umgebung zu bekommen. Genauso kann aber auch die Anwesenheit von Familienmitgliedern in der Türkei oder ein dort lebender Partner ein wichtiger Pull-Faktor sein. Das Kognitiv-Kulturelle kann zu einem Push-Faktor werden, wenn unterschiedliche Traditionen in der Familie und im Umfeld als Konflikt erlebt werden, wohingegen z. B. die Aussicht, in Istanbul kulturelle Gepflogenheiten wie das Einhalten des Ramadan offener und in einer größeren Gemeinschaft ausleben zu können, einen Pull-Faktor darstellen kann. Im identifikativen Bereich kann ein Push-Faktor entstehen, wenn sich jemand in Deutschland nicht zugehörig fühlt, während der Verweis auf die eigenen Wurzeln in der Türkei einen Pull-Faktor darstellt.

Über alle Dimensionen hinweg entsteht ein bedeutender Push-Faktor durch die subjektiv wahrgenommenen Diskriminierungserfahrungen, die viele der Befragten in Deutschland erlebt haben. Dabei fällt jedoch auf, dass manche der Befragten im Interview betonen, dass sie persönlich nie oder selten direkte Diskriminierung erlebt haben, und sie entsprechende Vorfälle sogar herunterspielen oder entschuldigen:

»Ich kann mich daran erinnern, dass wir keine Probleme hatten, nur nach dem Fall von Solingen, [...] da haben wir Drohtelefonate bekommen, also es wurde uns gedroht, ich kann mich daran erinnern, dass bei uns mal angerufen worden ist, und wir sollten auch abhauen, wir sollten zurück, zurück, also sollten aus Deutschland raus, sonst wol-

13 Für diesen Teil der Analyse wurden nur Interviews mit Personen betrachtet, die durch ihre eigene Entscheidung nach Istanbul gekommen sind.

len die auch unseren Laden abbrennen. Das war eine alte Frau, ich kann mich daran erinnern, aber das war nur einmal, [...] aber ist halt verständlich jetzt für die Generation, für den älteren Kreis der Deutschen.« (Asya, 30, studiert).

Nur wenige sprechen offen aus, dass sie unter Diskriminierungserfahrungen gelitten haben. Dennoch finden sich in vielen Fällen Beispiele für Diskriminierungserfahrungen in ganz unterschiedlichen Bereichen, auf persönlicher ebenso wie auf institutioneller Ebene, darunter sowohl die Schule – die Mehrheit der Befragten hat nach der Grundschule zunächst eine Empfehlung für die Hauptschule erhalten, oft trotz guter Leistungen – als auch der Arbeitsmarkt. Eine Interviewpartnerin berichtet von einem Bewerbungsgespräch:

»Dann hat er mich in sein Büro geholt und dann musste ich so ein Formular ausfüllen [...] und da haben wir halt so ganz toll redet und gelacht und ich habe das Formular ausgefüllt, dann habe ich es ihm gegeben und dann hat der so gemacht: ›Sind Sie Türkin?‹ [...] Habe ich gesagt: ›Ja.‹ – ›Das merkt man doch gar nicht. Ja, wir geben Ihnen dann Bescheid‹, sagt er. Und das war es dann.« (Lale, 45, nicht studiert)

Häufig beklagen die Befragten, dass sie immer wieder auf ihre türkische Herkunft reduziert wurden, auch wenn sie sich selbst vielleicht gar nicht unbedingt darüber identifizierten, und dass sie sich immer wieder rechtfertigen mussten. Auch in Abwesenheit von konkreter direkter Diskriminierung haben sich viele Deutschländer in Deutschland oft als anders und als nicht dazugehörig empfunden. Der Wunsch, nicht mehr als Ausländer zu leben, war für manche ein wichtiger Entscheidungsfaktor für die Migration in die Türkei. Andere, insbesondere unter den studierten Deutschländern, betonten jedoch, dass sie in Deutschland persönlich nie Diskriminierung erfahren haben und das Thema für ihre Migrationsentscheidung keine Rolle spielte.

Ein weiteres wichtiges Argument für viele Rückkehrer ist die Anziehungskraft der Stadt Istanbul. Viele Deutschländer könnten es sich nicht vorstellen, in einer anderen Stadt der Türkei zu leben. Istanbul bietet nicht nur sehr viele berufliche Möglichkeiten, sondern auch die Chance, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu leben. In der Millionen-Metropole mit ihrer bunten Bevölkerung sind unendlich viele unterschiedliche Lebensentwürfe möglich. Viele studierte Rückkehrer sehen Istanbul auf einer Ebene mit anderen *global cities* wie London oder New York. Im Gegensatz dazu wird das Leben in Deutschland oft als grau und langweilig empfunden. Eine mit Istanbul vergleichbare Metropole gibt es in Deutschland nicht. Aus diesem Grund wird ein Vergleich zwischen dem Leben in der Türkei, also in Istanbul, und dem Leben in Deutschland oft zum Vergleich zwischen der Metropole und der Kleinstadt:

»Das Leben in Deutschland ist halt ein bisschen monoton. Ich vergleiche das immer mit dem Fernseher, es ist wie ein Schwarzweißfernseher, und hier in der Türkei [...] ist es wie ein Farbfernseher.« (Elif, 31, studiert)

Studien, die die Wanderungsmotive von hochqualifizierten Rückkehrern untersucht haben, kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die T ASD-Studie nennt als wichtigstes Migrationsmotiv ein fehlendes Heimatgefühl in Deutschland, gefolgt von beruflichen Gründen. Die allgemeine wirtschaftliche Situation sowie familiäre Gründe spielen danach nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. Die Studie verweist zudem auf die »vergleichsweise schlechten Arbeitsmarktchancen der Akademiker mit Migrationshintergrund« als Push-Faktor.¹⁴ Pusch und Aydın dagegen betonen, dass für die im Rahmen ihrer Studie befragten hochqualifizierten Rückkehrer negative berufliche Perspektiven in Deutschland »keine« Rolle für die Abwanderung spielten, da mit einer Ausnahme alle Befragten »gute berufliche Perspektiven für sich in Deutschland« sahen. Entscheidend sind hier eher die Entwicklungsmöglichkeiten, die in Istanbul sowohl in Form von Karriere- und Aufstiegschancen als auch im Sinne der Möglichkeiten, »sich selbst zu verwirklichen« als besser als in Deutschland eingeschätzt wurden.¹⁵ Der in der T ASD-Studie dominante Befund des fehlenden Heimatgefühls in Deutschland wird hier nicht bestätigt.

Hanewinkel dagegen fand in ihrer Studie zu hochqualifizierten weiblichen Rückkehrerinnen, dass emotionale Gründe eher entscheidend waren als berufliche Motive, wobei die beruflichen Perspektiven allerdings die Voraussetzung darstellten, um den emotional begründeten Wunsch, in Istanbul zu leben, auch umsetzen zu können. Zu den emotionalen Motiven zählen für Hanewinkel familiäre und partnerschaftliche Beziehungen, ein Gefühl der Vertrautheit und heimatlichen Verbundenheit mit der Türkei, die Prägung durch den Wunsch der Eltern, in die Türkei zurückzukehren, und die Attraktivität Istanbul.¹⁶

Während bei Pusch, Aydın und Hanewinkel Einigkeit besteht, dass die von ihnen befragten Hochqualifizierten in Deutschland gute berufliche Perspektiven hatten, ändert sich diese Einschätzung, sobald auch nicht-studierte Deutschländer in die Untersuchung mit einbezogen werden. Unter den für die hier vorgestellte Studie befragten Rückkehrern ohne Studium gab es einige Fälle, in denen die Migration in die Türkei für eine zweite Chance nach beruflichen Misserfolgen in Deutschland stand. Gerade für Menschen, die in Deutschland wenige formelle

14 Sezer, Dağlar 2009, S. 50. Für diese Studie wurden jedoch nicht Menschen befragt, die bereits in der Türkei leben, sondern es ging um Abwanderungsabsichten in der Zukunft.

15 Vgl. Pusch, Aydın 2011.

16 Vgl. Hanewinkel 2012.

Qualifikationen vorweisen konnten, ergaben sich in Istanbul neue Möglichkeiten durch ihre Deutschkenntnisse, die sie z. B. im Callcenter oder im Tourismusgeschäft einsetzen können. Obwohl die Arbeitsbedingungen in der Türkei in derartigen Berufen meist schlechter sind als in Deutschland üblich – längere Arbeitszeiten, geringerer Lohn, lange Anfahrtszeiten – ist die Perspektive, in Istanbul wieder beruflich Fuß zu fassen, für diese Personen sehr wertvoll:

»Also für mich war die Türkei, [...] das ist für viele der Rettungsanker. Es ist die Chance auf einen Neueinstieg. [...] In Deutschland hast du nicht die Möglichkeit, eine zweite Chance zu nutzen, um irgendwie ins Arbeitsleben wieder reinzukommen.« (Caner, 34, nicht studiert)

Insgesamt ergibt sich hier ein sehr differenziertes Bild der Motivationsfaktoren. Während berufliche Perspektiven in den meisten Fällen eine wichtige Rolle spielten, fiel die Entscheidung für die Migration in aller Regel erst durch die Kombination mit anderen Faktoren. Die beruflichen Gründe waren dabei nicht immer dominant, sondern in manchen Fällen fiel die entscheidende Rolle der Familie, einer Beziehung, Diskriminierungserfahrungen in Deutschland oder der Suche nach den eigenen Wurzeln in der Türkei zu. Auch die Anziehungskraft der Metropole Istanbul ist nicht außer Acht zu lassen. Allerdings gilt auch für diese Fälle, dass das Migrationsprojekt ohne die Aussicht auf eine berufliche Perspektive in Istanbul sehr viel schwerer umzusetzen gewesen wäre.

Die Deutschländer in Istanbul

Der zweite Schwerpunkt der Untersuchung betrifft die Konstituierung der Deutschländer als Gruppe in Istanbul. Der Prozess der Entstehung einer Gruppe der Deutschländer, die von anderen Gruppen abgegrenzt ist, vollzieht sich auf mehreren Ebenen und umfasst alle vier Dimensionen der Integration (strukturell, sozial, kognitiv-kulturell, identifikativ). Dabei wird einerseits häufig von erfahrener Abgrenzung durch andere berichtet, andererseits findet auch eine aktive Abgrenzung der eigenen von anderen Gruppen statt.

Auf struktureller Ebene zeigt sich die Entstehung der Gruppe zunächst in der Wahl des Arbeitsplatzes: Die Mehrheit der Befragten arbeitet in Istanbul für eine deutsche Firma oder ein Tochterunternehmen eines deutschen Konzerns. Sehr wenige Deutschländer arbeiten in türkischen Firmen. Fast alle legten bei der Arbeitssuche Wert darauf, ihre deutschen Sprachkenntnisse bei der Arbeit nutzen zu können und durch die Arbeit auch einen Bezug zu Deutschland aufrechterhalten zu können. Viele schätzen die deutsche Arbeitskultur und möchten auch in der

Türkei nach diesen Standards arbeiten. Daher lehnen es viele Deutschländer ab, in einer türkischen Firma zu arbeiten:

»Ich wollte auf jeden Fall eine deutsche Firma in Istanbul, das war schon so mein Ziel und es hat halt geklappt. [...] Da habe ich halt auch so ein bisschen gesehen, dass die ausländischen oder halt die Firmen, die mit ausländischem Kapital hier gegründet worden sind, die sind schon, wie soll ich sagen, die sind halt dann bisschen strukturierter oder das sind halt wirklich Unternehmen, wo du auch als Mitarbeiter dich besser, also wohlfühlen kannst und auch fairer behandelt wirst, und auch die Bezahlung ist in denen meistens besser als Marktdurchschnitt. [...] Auch diese ganze Ordnung und Disziplin, also [...] wenn etwas gemacht werden muss, dann muss es gemacht werden, und wir lassen es halt nicht auf morgen. Es ist halt typisch deutsch.« (Didem, 25, studiert)

Andererseits wurde aber auch einige Male angesprochen, dass es für jemanden aus Deutschland sehr schwierig ist, sich in einer türkischen Firma zu etablieren, da die türkischen Arbeitgeber Mitarbeiter bevorzugen, die das ihnen vertraute türkische Bildungssystem durchlaufen haben und akzentfrei Türkisch sprechen. Die besonderen Erfahrungen und Kenntnisse der Deutschländer, die mit zwei Sprachen und zwei Kulturen vertraut sind, werden dabei laut eigener Wahrnehmung oft nicht ausreichend wertgeschätzt.

Ein weiterer struktureller Aspekt ist die Entstehung eigener Institutionen. Dabei ist vor allem der »Rückkehrer-Stammtisch« von Bedeutung, zu dem sich Deutschländer einmal im Monat in Istanbul treffen. Zu der Infrastruktur des Stammtischs gehören auch eine Mailingliste und ein Internet-Forum mit fast 1 500 Mitgliedern.¹⁷ Der Stammtisch stellt sowohl eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zum Knüpfen sozialer Kontakte als auch eine Plattform für das Netzwerken und das Herstellen geschäftlicher Beziehungen dar. Auch der Verein »Die Brücke«, der ursprünglich nicht von Rückkehrern gegründet wurde, bietet vielen eine Anlaufstelle bei der Suche nach deutschsprachigen Kontakten, Veranstaltungen oder Dienstleistungen. Zudem haben sich manche alteingesessenen deutschen Institutionen in Istanbul wie beispielsweise das Goethe-Institut und die Türkisch-Deutsche Buchhandlung in den letzten Jahren zu Treffpunkten der Deutschländer entwickelt. Auf struktureller Ebene ist eine sehr deutliche Trennung zwischen studierten und nicht-studierten Rückkehrern festzustellen. Wäh-

17 Der Stammtisch wird derzeit von Çiğdem Akkaya organisiert und kann über die Online-Plattformen Xing (»RückkehrerStammtisch in der Türkei«, <http://www.xing.com/net/rueckkehrerstammtisch/>) oder facebook (<https://www.facebook.com/groups/rueckkehrerstammtisch/>) kontaktiert werden.

rend viele studierte Deutschländer leitende Positionen in großen oder kleinen Unternehmen einnehmen, arbeiten viele der Nicht-Studierten in Callcentern, die den deutschen Markt bedienen, oder in der Tourismusbranche und im Verkauf (mit Touristengeschäft). Auch Institutionen wie der Stammtisch richten sich in erster Linie an Hochqualifizierte. Berührungspunkte zwischen den beiden Gruppen sind selten.

Die Entwicklungen in der sozialen Dimension verlaufen in vieler Hinsicht parallel zu denen der strukturellen Dimension. Viele Befragte berichten, dass sich ihre sozialen Kontakte hauptsächlich unter anderen Rückkehrern abspielen. Obwohl viele u. a. durch Familie und Arbeit auch Kontakte zu Türken ohne Deutschland-Erfahrung haben, besteht der Freundeskreis überwiegend aus anderen Deutschländern. Institutionen wie der Stammtisch spielen auch für das Sozialleben eine wichtige Rolle und ermöglichen den Kontakt zu anderen mit ähnlichem Hintergrund. Manche Interviewpartner berichten, dass sie aktiv nach anderen Personen suchen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und mit denen sie sich austauschen können, während andere aussagen, dass es sich einfach so ergibt, obwohl sie nicht aktiv danach suchen.

Viele Deutschländer erzählen, dass es für sie sehr schwierig ist, soziale Kontakte zu Türken ohne Deutschland-Erfahrung aufzubauen, weil sie sich von diesen nicht verstanden fühlen. Es fehlt ein gemeinsamer Referenzrahmen und Erfahrungshorizont. Wenn sie jedoch andere Rückkehrer treffen, fühlen sie sich verstanden und erleben ein Gefühl der Gemeinsamkeit. Viele freuen sich, wenn sie auf der Straße jemanden Deutsch reden hören, und sprechen diese Person dann auch gleich an und wollen ihre Geschichte erfahren:

»Man fühlt sich dann wirklich aus demselben Holz geschnitzt, obwohl man eigentlich total unterschiedlich ist. Aber in der Türkei denkt man, ah Gleichgesinnte.« (Elif, 31, studiert)

Wenn es um das Thema Partnerschaft geht, ist der Befund gemischt. Einerseits sind viele Rückkehrer in einer Beziehung mit einem türkischen Partner ohne Deutschland-Erfahrung, und in manchen Fällen war diese Beziehung einer der Hauptgründe für die Migration. Andererseits gibt es aber auch viele, die es sich nicht vorstellen könnten, mit einem Partner zusammen zu sein, der die Erfahrung, in einem anderen Land gelebt zu haben, nicht gemacht hat, und der das Leben in Deutschland nicht kennt.

Es gibt auch Rückkehrer, die bewusst keinen Kontakt mit anderen Deutschländern haben möchten, oder Personen, die sich in ihrem Sozialleben vollständig in das türkische Umfeld integriert haben und keinen Bedarf nach einem Austausch mit anderen Deutschländern haben, ohne dass sie den Kontakt bewusst

vermeiden. Auch auf sozialer Ebene lässt sich festhalten, dass es kaum Berührungspunkte zwischen studierten und nicht-studierten Rückkehrern gibt. Studierende Deutschländer bewegen sich eher in einem Umfeld von anderen Studierenden und nutzen Netzwerke wie den Stammtisch, um andere Rückkehrer kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen. Nicht-Studierte dagegen nutzen andere, informelle und nicht-institutionalisierte Netzwerke, um andere Deutschländer zu finden. Für viele Callcenter-Mitarbeiter spielt der Arbeitsplatz auch eine wichtige Rolle für das Sozialleben und stellt einen Ort dar, an dem soziale Kontakte geknüpft werden können. Für viele ist es wichtig, auf der Arbeit das Gefühl zu haben, von Gleichgesinnten umgeben zu sein, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und unter denen man sich verstanden fühlt:

»Um dich zu akklimatisieren, ist ein Callcenter mit Sicherheit nicht das Schlechteste, weil du hast Leute um dich herum, die wissen wie du denkst, die wissen woher du kommst und die verstehen dich.« (Caner, 34, nicht studiert)

Die Gestaltung des sozialen Umfelds ist stark beeinflusst durch die kognitiv-kulturelle Dimension. Wenn Deutschländer in Istanbul sich beklagen, dass sie sich von Türken, die nicht in Deutschland gelebt haben, nicht verstanden fühlen, beziehen sie sich oft auf einen fehlenden gemeinsamen Referenzrahmen. Konkret werden dabei Dinge genannt, mit denen man in Deutschland aufgewachsen ist, die in der Türkei aber weitgehend unbekannt sind oder einen anderen Stellenwert haben. Beispiele, die in den Interviews genannt wurden, sind das deutsche Kinderfernsehen (»Die Sendung mit der Maus«, »Das Sandmännchen«, bestimmte Zeichentrickserien etc.), deutsche Süßigkeiten (»Milchschnitte«, »Dickmann's«, »Schoko-Bons« etc.) und viele Details aus dem Alltag. Das Gleiche gilt für bestimmte Verhaltensweisen, z. B. den Ablauf einer Bus- oder Taxifahrt, die Themen, über die man spricht, wenn man gemeinsam ausgeht, oder das Verständnis von Verbindlichkeit. Wenn der Gesprächspartner mit diesen Dingen nicht vertraut ist, kann das zu Missverständnissen führen, Andeutungen werden nicht verstanden, Witze funktionieren nicht mehr. Umgekehrt verstehen die Deutschländer natürlich die Andeutungen und Witze der Gesprächspartner ebenso wenig, da ihnen die entsprechenden Kindheits- und Alltagserfahrungen in der Türkei nicht vertraut sind. Treffen sie dagegen auf andere Deutschländer, können sie sich austauschen, ohne sich Gedanken über mögliche Missverständnisse machen zu müssen:

»Was uns unterscheidet, ist eigentlich wirklich nur, [...] weil man sich nicht versteht, ist eben dieser, der Slang ein bisschen, dann zum Beispiel, wenn man platt ist, wir sagen zum Beispiel, ich könnte jetzt mal einen Dickmann's essen oder einen Mr. Tom

oder [...] ein Salamibrötchen. Und der Kanake sagt eben, jetzt könnte ich mal einen Baklava essen. Oder einen Tee trinken.« (Alper, 40, nicht studiert)

Ein weiterer Aspekt der kognitiv-kulturellen Dimension ist die Sprache. Viele Deutschländer, die in aller Regel perfekt Deutsch sprechen, haben insbesondere in der Anfangszeit ihres Aufenthalts in Istanbul Schwierigkeiten mit der türkischen Sprache. Manche müssen die Sprache fast komplett neu lernen, aber auch wenn sie das Türkische grundsätzlich beherrschen, haben sie oft einen Akzent und gewisse sprachliche Eigenheiten, durch die sie in der Türkei schnell als Deutschländer identifiziert werden. Manche sagen, dass sie auch nach Jahren in der Türkei immer noch an ihrem Akzent zu erkennen sind. Die Reaktionen darauf fallen unterschiedlich aus: Während junge Frauen gelegentlich berichten, dass ihr Akzent als »süß« empfunden wird, haben andere eher negative Erfahrungen gemacht:

»Wenn es darum geht, irgendwie Preise auszuhandeln, weil sie merken natürlich, dein Türkisch ist nicht ganz astrein, dann zahlst du in der Regel wahrscheinlich ein bisschen mehr.« (Caner, 34, nicht studiert)

Insgesamt fällt auf, dass es eher die nicht-studierten Rückkehrer sind, die mit negativen, abwertenden Reaktionen konfrontiert werden. Studierte Deutschländer werden vermutlich aufgrund ihres Bildungsstands und ihrer beruflichen Position eher anerkannt. Als Reaktion auf ihren fremden Akzent im Türkischen erleben sie eher Interesse als Abwertung.

Wenn sie unter sich sind, wechseln viele Deutschländer gerne zwischen beiden Sprachen hin und her. Die meisten fühlen sich trotz gelegentlichen Schwierigkeiten mit der türkischen Aussprache und Grammatik in beiden Sprachen weitgehend zuhause und möchten ohne Zwang die Sprache verwenden können, die ihnen in dem Moment als erste in den Sinn kommt. Sie finden es angenehm, zu wissen, dass auch ihr Gegenüber mit beiden Sprachen vertraut ist. Wer ansonsten in seinem Alltagsleben überwiegend Türkisch spricht, genießt es dann, in diesem Umfeld auch Deutsch sprechen zu können. Auch die Sprache ist ein Teil der Identität, die die Deutschländer von Türken ohne Migrationserfahrung unterscheidet:

»Du bist ein Deutschländer und wirst es immer auch sein. [...] Du bist kein richtiger Türke in der Türkei. Weil du das Bedürfnis hast, immer Deutsch zu sprechen.« (Asya, 30, studiert)

In gewissem Sinne haben die Deutschländer somit ihre eigene Sprache, die durch häufiges Switchen zwischen dem Deutschen und dem Türkischen gekennzeichnet ist und für Außenstehende meist nur zum Teil verständlich ist. Manchmal wird die

deutsche Sprache bewusst genutzt, um von der türkischen Umgebung nicht verstanden zu werden. Auch im Bereich der Sprache findet also sowohl eine Ausgrenzung durch andere – aufgrund der nicht immer perfekten Beherrschung der türkischen Sprache – als auch eine eigene, aktive Abgrenzung von anderen – durch die Zweisprachigkeit und die gezielte Nutzung der deutschen Sprache – statt.

In den Interviews wird immer wieder betont, dass die Zweisprachigkeit und Bikulturalität der Deutschländer eine Bereicherung und eine wertvolle Ressource darstellen. Obwohl der Umgang mit zwei Sprachen und zwei Kulturen auch zu Schwierigkeiten führen kann, sowohl auf individueller Ebene, wenn unterschiedliche Vorstellungen intern miteinander in Einklang gebracht werden müssen, als auch im Kontakt mit anderen, wo es manchmal zu Missverständnissen oder Konflikten führt, wird es als eine Stärke gesehen, deren Vorteile überwiegen. Diese Einschätzung ist sowohl unter den studierten als auch den nicht-studierten Deutschländern verbreitet:

»Menschen, die mit zwei Sprachen aufwachsen, die sind kultivierter, finde ich. Die aber wirklich die beiden Sprachen auch beherrschen, die sind kultivierter als ein Mensch, also es muss nicht automatisch so sein, aber die sind schon 1:0 im Vorteil.« (Umut, 36, nicht studiert)

Auf identifikativer Ebene gibt es einige Anzeichen, dass unter den Deutschländern in Istanbul eine neue Identität im Entstehen begriffen ist. Aus der Beherrschung von zwei Sprachen und zwei Kulturen entsteht etwas Neues. Diese neu entstehende Deutschländer-Identität wird nach außen hin oft sehr selbstbewusst präsentiert. Besonders auf den Treffen des Stammtischs, die in der Regel einen Vortrag mit anschließender Diskussion beinhalten, wird häufig argumentiert, dass Zweisprachigkeit und Bikulturalität eine Bereicherung sind, nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch für die Firmen, in denen die Deutschländer arbeiten, und für beide Länder. Deutschland und die Türkei könnten demnach viel voneinander lernen und hätten auch schon viel voneinander gelernt, und die Deutschländer befänden sich in der einmaligen Position, ein Mittler für beide Seiten sein zu können. Auch wenn sie sich entschieden haben, Deutschland zu verlassen und in der Türkei zu leben und zu arbeiten, profitiere auch Deutschland davon, wenn sie in der Türkei für deutsche Firmen arbeiten oder für ihren Arbeitgeber den Kontakt nach Deutschland halten. Obwohl dieses selbstbewusste Auftreten in erster Linie für studierte Rückkehrer gilt und besonders bei Gelegenheiten wie dem Stammtisch zu beobachten ist, wurden ähnliche Argumente auch von nicht-studierten Deutschländern formuliert.

Während somit die eigene Gruppe der Deutschländer in Istanbul über die Zweisprachigkeit und Bikulturalität positiv definiert wird, findet gleichzeitig eine

klare Abgrenzung von anderen Gruppen statt. Dies betrifft sowohl die Deutschen ohne Migrationshintergrund und die in der Türkei aufgewachsenen Türken als auch die weiterhin in Deutschland lebenden Türkeistämmigen. Die Abgrenzung von den Deutschen wird selten explizit formuliert, sondern scheint eher unterschwellig als selbstverständlich hingenommen zu werden. Die Abgrenzung von den in der Türkei aufgewachsenen Türken erfolgt unter Verweis auf die oben erwähnten kognitiv-kulturellen Unterschiede und reicht in manchen Fällen bis zu einer Abwertung der anderen Gruppe:

»Was soll ich mit denen reden, soll ich mit denen über Kunst, Kultur, Geschichte reden? Nein, ich hätte einfach nur viel zu viel Angst, dass sie mich ausnutzen.« (Caner, 34, nicht studiert)

Mit Bezug auf die in Deutschland lebenden Türkeistämmigen betonen mehrere der Befragten, dass sie in Deutschland wenig Kontakt zu anderen Türken hatten. Dabei fallen Begriffe wie »Ghetto-Türken« und es findet in einigen Fällen eine Reproduktion der überwiegend negativen Zuschreibungen aus dem Integrationsdiskurs der deutschen Medien statt, von denen die Deutschländer sich selbst klar abgrenzen:

»Die sind so alt wie ich, führen ein Leben wie meine Mutter das früher tat, Hausfrau, Mutter, Ehefrau, aber kein[...] Lesen an Zeitungen, den Geist auch weiterbilden, nee. Nur so, einfach langweilig. Nicht aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhabend, wissen nicht, [...] was in Deutschland, in [Stadt] überhaupt abläuft.« (Merve, 36, studiert)

In Deutschland konnten sich viele Deutschländer nicht vollständig zugehörig fühlen. In der Türkei aber sind viele wieder mit der Erfahrung konfrontiert, sich nicht völlig zugehörig zu fühlen. Viele Interviewpartner sprechen von »normalen Türken« im Gegensatz zu den Deutschländern, was impliziert, dass sie selbst sich nicht als »normale Türken« sehen oder von anderen nicht als solche wahrgenommen werden. Manche bezeichnen sich sogar selbst als Ausländer in der Türkei:

»Ich fühle mich nicht wie jetzt ein normaler Bürger in der Türkei. [...] 15 Jahre in der Türkei, aber so ganz integrieren, das geht nicht.« (Asya, 30, studiert)

Obwohl immer wieder erwähnt wird, dass das Anderssein in der Türkei weniger negativ erlebt wird als in Deutschland – und für manche auch eher akzeptiert werden kann, da sie nicht in der Türkei aufgewachsen sind und daher nun einmal andere Erfahrungen gemacht haben als die »normalen Türken« –, bleibt doch das Gefühl, nicht so ganz dazu zu gehören:

»Wir wissen eigentlich gar nicht, wo wir hingehören, wir sind selbst Fremde hier in Istanbul, aber uns geht es besser als in Deutschland. Also, wir werden nicht so in dem Sinne unterdrückt.« (Caner, 34, nicht studiert)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Deutschländer auch in der Türkei immer wieder mit Ausgrenzungserfahrungen auf verschiedenen Ebenen konfrontiert sind, die jedoch als weniger schwerwiegend als in Deutschland empfunden werden. Es ist davon auszugehen, dass die wiederholt erfahrene Ausgrenzung durch andere zu einem inneren Zusammengehörigkeitsgefühl führt. Gleichzeitig findet aber auch, ebenfalls auf verschiedenen Ebenen, eine Abgrenzung der eigenen Gruppe von anderen statt. Die Entwicklung einer neuen, eigenen Deutschländer-Identität erfolgt sowohl aus der Gruppe selbst heraus als auch als Reaktion auf wiederholte Erfahrungen der Ausgrenzung durch andere. Die Beherrschung von zwei Sprachen und zwei Kulturen ist dabei die von den Gruppenmitgliedern selbst betonte eigene Stärke und zugleich das Alleinstellungsmerkmal, das die Deutschländer als Gruppe von anderen unterscheidet. Dabei ist klar, dass die Deutschländer in Istanbul keine homogene Gruppe bilden, sondern es viele Untergruppen gibt. Die auffälligste Trennlinie in dieser Studie verläuft zwischen studierten und nicht-studierten Rückkehrern. Dass es zwischen diesen beiden Gruppen recht wenig Kontakt gibt, ist jedoch nicht ungewöhnlich. Im Gegenteil ist es eher auffällig, dass trotz der starken Trennung auf struktureller und sozialer Ebene viele Gemeinsamkeiten in der kognitiv-kulturellen und der identifikativen Dimension zu beobachten sind.

Selbstverständlich gibt es auch Rückkehrer, die sich über andere Kategorien definieren. Manche identifizieren sich selbst als türkisch, wollen die Deutschland-Erfahrung hinter sich lassen und suchen keinen Kontakt zu anderen Deutschländern. Für andere ist die Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen, nicht speziell die der Deutschländer, sondern umfasst alle, die prägende Erfahrungen des Andersseins und des Nicht-Dazugehörens, egal in welchem Zusammenhang, in ihrem Leben erfahren haben:

»Menschen, die in irgendeiner Weise erfahren haben, dass es ›normal‹ nicht gibt [...] und dass es wirklich einfach nur ganz viele verschiedene Arten gibt, Dinge zu machen, zu erleben, anzugehen, auszuleben. – Dass Leute, die diese Erfahrung gemacht haben, Leute sind, mit denen ich in der Regel gerne zusammen bin. [...] Es geht nicht um diesen Kontext, es geht ja darum, dass du auch diese Erfahrung machst, weil diese Erfahrungen strahlst du ja irgendwo aus, die lebst du ja, das trägst du ja mit dir. [...] Es geht nicht explizit um Migration, es kann genauso gut um Sexualität gehen, es kann um alles Mögliche gehen. Es kann um körperliche Behinderung gehen. Es ist total egal.« (Meral, 34, studiert)

Fazit

Die Interviews mit Deutschländern mit unterschiedlichen Hintergründen zeigen, dass innerhalb der Gruppe der Rückkehrer sowohl einerseits eine sehr große Varianz besteht als auch andererseits manche gemeinsamen Themen immer wieder auftreten. Die Deutschländer kommen aus sehr unterschiedlichen Gründen nach Istanbul. In der Regel ist es eine individuelle Kombination mehrerer unterschiedlicher Push- und Pull-Faktoren, die schließlich den Ausschlag für die Migrationsentscheidung gibt. Obwohl die allgemeine wirtschaftliche Situation und berufliche Gründe in den meisten Fällen eine wichtige Rolle spielen, sind oft auch soziale und identifikative Aspekte sowie die Attraktivität Istanbuls von Bedeutung.

Nach der Ankunft in Istanbul finden die Deutschländer sich meist schnell unter anderen Rückkehrern, und erfahrene Ausgrenzung durch andere sowie eigene Abgrenzung von anderen auf verschiedenen Ebenen spielen zusammen, um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Im Prozess der Entwicklung einer neuen, eigenen Identität wird die Beherrschung von zwei Sprachen und zwei Kulturen als Alleinstellungsmerkmal und besondere Stärke der Deutschländer hervorgehoben. Die Option der Deutschländer-Identität mit ihrer Betonung der Stärken von Zweisprachigkeit und Bikulturalität ist ein Prozess, dessen Entwicklung erst vor relativ kurzer Zeit begonnen hat und dessen zukünftiger Verlauf einen Schwerpunkt der weiteren Forschung zum sozialen Phänomen der »Rückkehr« bilden sollte. Vielleicht kann diese Entwicklung zumindest für manche eine Lösung anbieten für das Dilemma, das die Deutschländerin Asya so formuliert hat:

»Ich hatte früher mal den Gedanken, vielleicht nicht in Deutschland und nicht in der Türkei zu leben. Irgendwo in einem anderen Land, wo wir kein *Almançı* mehr sind, wo wir kein Ausländer mehr sind. Das war mal früher einer meiner Träume.« (Asya, 30, studiert)

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Aydın, Y. 2010. Der Diskurs um die Abwanderung Hochqualifizierter türkischer Herkunft in die Türkei. *HWWI Policy Paper* 3-9. Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut. http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Policy_Paper_3-9_01.pdf. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Aydın, Y. 2011. Rückkehrer oder Transmigranten? Erste Ergebnisse einer empirischen Analyse zur Lebenswelt der Deutsch-Türken in Istanbul. In *50 Jahre türkische Arbeitsmigration in Deutschland*, hrsg. S. Ozil, M. Hofmann, Y. Dayıoğlu-Yücel, 59–90. Göttingen: V&R unipress.

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012. *Migrationsbericht des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung 2012*. Berlin.
- Deutsches Statistisches Bundesamt 2011. *Wanderungen zwischen Deutschland und der Türkei 1960 bis 2010*. Wiesbaden.
- Esser, H. 2001. Integration und ethnische Schichtung. *Arbeitspapier des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung* 40. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Faist, T., Özveren, E. (Hrsg.) 2004. *Transnational social spaces: agents, networks, and institutions*. Aldershot: Ashgate.
- Hanewinkel, V. 2012. Die Abwanderung hochqualifizierter türkeistämmiger deutscher Staatsangehörigkeit in die Türkei. Online-Dossier »Migration« der Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/132809/aus-der-heimat-in-die-heimat>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Haug, S. 2000. Klassische und neuere Theorien der Migration, *Arbeitspapier des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung* 30. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-30.pdf>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Heckmann, F. 1997. Integration und Integrationspolitik in Deutschland. *Efms Paper* 11, http://www.efms.uni-bamberg.de/pdf/efms_p11.pdf. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Holz Müller, M. 2010. Und der Verlierer ist: Deutschland! *Sueddeutsche.de*, 22. Oktober 2010. <http://www.sueddeutsche.de/karriere/auswanderung-deutsch-tuerkischer-akademiker-und-der-verlierer-ist-deutschland-1.1014005>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Jacobsen, L. 2009. Exodus von Mustermigranten: Abschied aus Almanyia. *Spiegel Online*, 10. September 2009. <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/exodus-von-mustermigranten-abschied-aus-almanyia-a-645054.html>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Kaya, A., Kentel, F. 2005. Euro-Turks: A Bridge or a Breach between Turkey and the European Union? A Comparative Study of French-Turks and German-Turks. *CEPS EU-Turkey Working Paper* 14. http://aei.pitt.edu/6771/1/1189_14.pdf. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Pries, L. 2001a. *Internationale Migration*. Bielefeld: Transcript.
- Pries, L. (Hrsg.) 2001b. *New Transnational Social Spaces*. London: Routledge.
- Pusch, B., Aydın, Y. 2011. Abwanderung von hochqualifizierten deutschen StaatsbürgerInnen türkischer Herkunft. Online-Dossier »Einwanderungspolitik« der Heinrich-Böll-Stiftung. http://www.migration-boell.de/web/migration/46_2872.asp. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Schenk, A., Spiewak, M. 2008. Verprellte Talente. *Zeit Online*, 8. Dezember 2008. <http://www.zeit.de/2008/50/C-Talente>. Zugegriffen: 14. August 2012.
- Sezer, K., Dağlar, N. 2009. *TASD-Spektrum 2: Die Identifikation der TASD mit Deutschland*. Krefeld, Dortmund: futureorg Institut.
- Tirier, K. 2010. Rückkehrende Migranten: Nie mehr braver Türke. *Spiegel Online*, 14. September 2010. <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/rueckkehrende-migranten-nie-mehr-braver-tuerke-a-716677.html>. Zugegriffen: 14. August 2012.